

Aus der Heimat der „Unterstützungsweiber“.

Die offenerzige Brutalität, die aus der Auslassung des deutschradikalen „Grasliher Volksblattes“ (siehe Arbeiter-Zeitung vom 18. September) hervorgeht, kann man erst dann halbwegs ermessen, wenn man die furchtbaren Verhältnisse kennt, unter denen die dortige Bevölkerung „durchhalten“ soll. Schon in Friedenszeiten ist das Erzgebirge ein Elendsgebiet. Die Klöpplerinnen und Handschuhmacher, also Leute, die in der Hausindustrie furchtbar ausgebeutet werden, bilden einen Großteil der Arbeiterschaft. In Graslitz selbst sind einige Musikinstrumentenfabriken, berüchtigt durch die niedrigen Löhne, und einige Legitimitätsnehmungen. Der Krieg hat nun den Lebenskampf ungeheuer verschärft. Es fehlt am Notwendigsten. Wir wollen einen kleinen Auszug aus einem uns zugekommenen, viele Bogen starken Situationsbericht bringen, um aufzuzeigen, in welcher Umgebung der deutschradikale Schreiber wohnt, der es zuwege brachte, von den armen Soldatenfrauen, denen jetzt wahrhaftig eine schwere Bürde aufgelastet ist, verächtlich als von „Unterstützungsweibern“ zu sprechen, die mit dem vielen Geld nichts Vernünftiges anzufangen wußten. Die „Unterstützungsweiber“ sind, nebenbei bemerkt, die Frauen und Mütter der „Gelben vom 73. Infanterieregiment“, der „Gelben vom 6. Landsturminfanterieregiment“, die wiederholt im Generalstabsbericht rühmend erwähnt wurden. Unser Gewährsmann schreibt:

Als im Frühjahr oft durch viele Tage — einmal durch zwölf Tage — auch nicht ein Stückchen Brot erhältlich war, die Erbsen ausblieben, holten wir uns von den Fluren Gänseblümchen, Brennnessel, Kresse, Sauerampfer und die garten Blättchen der Distel, um daraus „Nahrungsmittel“ zu bereiten. Stierig verzehrten wir ein Gebäck, das angeblich aus Kataomehl bereitet sein soll, jedenfalls aber starke Beimengungen von Baumrinden und Gips enthält. Das oben genannte „Grasliher Volksblatt“ berichtete, daß in Deutschland dieses Kataopulver behördlich verboten worden sei, weil es als gesundheitschädlich erkannt wurde. Tatsächlich entstanden durch den Genuß dieser Kataofrühen und der Kräutermassen schwere hartnäckige Verstopfungen, die erst durch Einlauf großer Wassermengen zu beheben waren. Bezeichnend ist es, daß die Leute fast verzweifelt, als die Wiesen abgemäht wurden und so eine Möglichkeit, den Wagen anzufüllen, vorbei war. Schmutzige, dunngefüllte Wohnungen brachte der vergangene Winter. Es fehlte zunächst an Kohlen. Deshalb entledigten sich die Leute auch in der Wohnung, selbst im Bette nicht der dichten Kleidung. Vielen fehlte überhaupt ein Bett, da sie sonst unter dem Dache auf dem Boden schliefen; heuer verblieb alles über Nacht dicht zusammengedrängt in der kleinen Stube auf dem Erdboden und weil Petroleum fehlte, ging man bald schlafen. Vielen fehlte es an gutem Schuhwerk und an nötiger Kleidung. Da sie meist arbeitslos waren, verließen sie tagelang nicht die Wohnung, die Körper- und die Bettwäsche wurde wegen Mangel an Seife lange nicht gewechselt und so kam es, daß bald die Krätze zur allgemeinen Landplage wurde. Durch die Arbeitslosigkeit verloren viele die Mitgliedschaft bei der Krankenkasse, dadurch mußten sie auf eine gründliche ärztliche Behandlung verzichten und so war man an den Krätzeauschlag so gewöhnt, daß eine Zeitlang gar nicht beobachtet wurde, daß längst eine andere Krankheit, die Blattern, aufgetreten war, da die Podendrüsen von den Erkrankten und deren Umgebung gar nicht als Blattern, also als eine neue Krankheit erkannt, sondern als Krätze angesehen wurde. Die Blatternepidemie breitete sich rasch über die Orte Eibenberg, Silberbach, Schwaderbach, Graslitz, Grünberg, Markhausen und Neudorf aus. Es mußte die Sperre über die ganze Gegend verhängt werden; den Soldaten aus diesen Orten wurde jeder Urlaub verweigert und die eben auf Urlaub befindlichen durften die Orte nicht verlassen. Im Frühjahr 1916 trat der B a u c h t y p h u s auf.

Am bezeichnendsten für das Elend sind aber die als Massen-erkrankungen auftretenden O e d e m e (Schwellungen). Es dürfte sich um eine Erkrankung des Blutes handeln, zurückzuführen auf die sich nun schon seit Jahren steigende Entbehrung der wichtigsten, zum Leben unumgänglich notwendigen Lebensmittel. Die Beine schwellen kolossal an, oft über Nacht, so daß die Patienten, die Tags zuvor noch auf der Straße waren, nach einem Tag vor Schwere und Volumenzunahme der Beine diese nicht mehr heben können. Allgemeine Mattigkeit, Herzbeschwerden, Gliederschmerzen, Magen- und Darmaffektionen treten in steigendem Maße auf. Anfangs wurde die Krankheit meist bei Männern nahe den Fünfzigern und darüber konstatiert. Später auch bei Frauen in ebensolchen Altersjahrgängen, jetzt tritt diese Krankheit, die man am besten als Erschöpfungskrankheit bezeichnen kann, bereits bei Lehrlingen, ja auch bei Schulkindern auf. Ein Arzt erzählt: „Ich habe Patienten, jetzt auch sogar jüngere Familienväter, die sich vor ihren Kindern ungemein genieren, da sie durch den fortwährenden Genuß von Dorsch (Bruden) zu Bettpissern geworden sind, weil sie vor Mattigkeit so tief schlafen, daß der Harnrang nicht empfunden wird.“

So sieht heute das deutsche Obedvork aus und so spricht das nationale Blatt von den Volksgenossen, die, wie es selbst

zugibt, „tagaus, tagein fleißig schufteten“. Die Angst, daß etwa die Herren Fabrikanten, die in gesunden Villen wohnen, nach dem Kriege Löhne zahlen müßten, die den Unterhaltsbeiträgen nahekommen, löste den Wutschrei über das Unterhaltsgesetz aus. Die Beschimpfung der Soldatenfrauen durch die Deutschradikalen als „Unterstützungsweiber“ reiht sich würdig an den Zwischenruf des Salgen-Beine an.